

Eugen Münch Preisverleihung am 24. November 2022

Prof. Dr. Boris Augurzky

Die Reise nach Jerusalem

Kennen Sie das Spiel „Die Reise nach Jerusalem“? Bei diesem Spiel ordnet man Stühle in einem Kreis an, jedoch einen Stuhl weniger als es Teilnehmer gibt. Sobald Musik ertönt, bewegen sich alle im Kreis um die Stühle. Stoppt die Musik, muss jeder Teilnehmer versuchen, sich möglichst schnell auf einen freien Stuhl zu setzen. Dabei bleibt also ein Teilnehmer stehen und scheidet aus.

Nächstes Jahr spielen wir in Deutschland davon die Variante für Fortgeschrittene. Im Jahr 2023 erreicht der erste geburtenstarke Jahrgang aus dem Jahr 1958 das Alter von 65 Jahren. Damals kamen fast 1,2 Millionen Kinder in Deutschland auf die Welt. Demgegenüber umfasst der Jahrgang aus 2003, der im nächsten Jahr das 20. Lebensjahr abschließen wird, nur leicht mehr als 700.000 Kinder. Das heißt, es gibt für zwölf Personen nur sieben Stühle. Wenige Jahre später werden es sogar nur noch sechs Stühle sein. Oder anders formuliert: Hier wollen zwölf Menschen ihren Staffelstab an nur sieben weiterreichen. Wir stehen also vor einer gewaltigen Herausforderung auf dem Arbeitsmarkt – eine Herausforderung, die wir in dieser Form bislang nicht kannten. Fachkräfte werden noch knapper, als sie es bislang schon sind.

Was dies bedeutet, erfahren wir derzeit auf dem Energiemarkt. Die Menge an Gas im anstehenden Winter liegt deutlich unterhalb der Menge in früheren Jahren. Kein noch so großzügiges Entlastungspaket kann diese Menge verändern. Wir werden daher – egal auf welche Art und Weise – im Frühjahr 2023 definitiv weniger Gas verbraucht haben, weil es kurzfristig schlichtweg nicht mehr gibt. Entweder der Verbrauch wird eingeschränkt oder er wird rationiert. Die Einschränkung des Verbrauchs funktioniert über Preise. Sie steigen so lange, bis die Nachfrage mit dem Angebot übereinstimmt. Wird der Preismechanismus außer Kraft gesetzt, muss dagegen eine aktive Zuteilung durch eine Behörde erfolgen, also eine Rationierung.

Was hat dies mit dem Gesundheitswesen zu tun? Auch die Zahl der Erwerbstätigen wird sehr knapp werden. So wie die Gaspreise bei Knappheit steigen, steigen auch die Löhne für knapper werdende Fachkräfte. Dabei muss das Gesundheitswesen mit allen anderen Branchen um Nachwuchs buhlen. Die Vorboten spüren wir schon seit einigen Jahren. Krankenhäuser, Pflegeheime und ambulante Pflegedienste suchen händeringend nach Pflegefachpersonen. Dabei werden auch Abwerbepremien bezahlt. Das System IVENA, mit dem Rettungsdienste sofort freie Kapazitäten oder Versorgungsengpässe in umliegenden Krankenhäusern einsehen können, verzeichnet inzwischen häufiger Abmeldungen von Krankenhäusern mangels freier Kapazitäten. Ein Grund ist, dass nicht mehr alle vorhandenen Intensivbetten personell betrieben werden können.

Wenn die Zahl der vorhandenen erwerbsfähigen Personen knapper wird, werden wir irgendwann vor der schwierigen Frage stehen, ob die noch zur Verfügung stehenden Nachwuchskräfte eher Kinder in der Kita betreuen oder sich Pflegebedürftigen im Pflegeheim widmen sollen. Zwar sind der Arbeitsmarkt und die Volkswirtschaft viel komplexer als diese binäre Wahl. Aber am Ende läuft es darauf hinaus, dass wir bei Fortschreibung des Status quo nicht mehr alle personalintensiven Dienstleistungen in der Volkswirtschaft in der bisher gewohnten Menge und Qualität aufrechterhalten können.

Dabei ist der Ausgleich von Angebot und Nachfrage über die Preise im Gesundheitswesen nicht möglich. Denn dies würde bedeuten, dass zum Beispiel die Preise für ein Pflegeheim so stark steigen müssten, bis manchen Pflegebedürftigen die Leistung zu teuer wird und sie dann lieber darauf verzichten. Davon geht aber die Pflegebedürftigkeit nicht weg. Bei Urlaubsreisen ist dies anders. Wenn die Preise dafür steigen, verzichten immer mehr Menschen auf einen Urlaub mit Reise. Auch wenn dies für den einzelnen zwar unerfreulich ist, ist dies kein Beinbruch. Ähnlich ist es in der Gastronomie. Wenn Restaurants immer teurer werden, finden Restaurantbesuche immer seltener statt. Das ist dann keine Rationierung, weil Angebot und Nachfrage zu einem neuen Ausgleich kommen. Aber was tun, wenn pflegebedürftige und kranke Menschen mangels Personals keine Hilfe finden?

Ziel der Stiftung Münch: Erhalt des nicht-rationierten Zugangs zum Gesundheitswesen

Es muss unser aller Ziel sein, den nicht-rationierten Zugang zum Gesundheitswesen für alle sozialen Schichten auch in Zukunft zu erhalten – im Sinne eines tragfähigen, gesellschaftlichen Friedens. Mit diesem Ziel wurde die Stiftung Münch im Jahr 2014 gegründet. Es gibt grundsätzlich drei Möglichkeiten, dieses Ziel zu erreichen. Erstens müssen wir das Angebot an Erwerbstätigen erhöhen, z.B. durch qualifizierte Zuwanderung, eine Ausweitung der Stundenzahl bei Teilzeitkräften und einen späteren Renteneintritt. Zweitens müssen wir die Nachfrage nach Gesundheitsleistungen reduzieren, z.B. durch geeignete Prävention, bessere Patientensteuerung im Rahmen einer Netzwerkmedizin und Ambulantisierung. Drittens müssen wir alles tun, um effizienter zu werden, z.B. durch den Einsatz moderner Technologie, Stichwort Digitalisierung, Einführung einer elektronischen Patientenakte, Vermeidung von Doppelarbeit und Reduktion von Bürokratie. Wenn es einem Betrieb gelingt, mit weniger Personal die gleiche Leistung zu erbringen, hilft er indirekt anderen Betrieben, die Personal dringend benötigen.

Lassen Sie mich berichten, was die Stiftung Münch seit der Preisverleihung im vergangenen November dafür getan hat. Ich erinnere an unseren letztjährigen Preisträger Dr. Christian Lukas mit dem Produkt „mentalis“, das eine digitale Nachsorge von psychisch kranken Menschen nach einem Klinikaufenthalt ermöglicht und damit Arbeit einspart. Was uns seit langem beschäftigt, ist die elektronische Patientenakte und der ewige Streitpunkt des Datenschutzes. Die Stiftung hat daher ein Rechtsgutachten erstellen lassen, das sich der Frage widmete, wie andere Länder mit den EU-weit geltenden Regeln der DSGVO bei ihren elektronischen Patientenakten umgehen. Es zeigt sich, dass ein Opt-out-Verfahren gut mit der DSGVO vereinbar ist und auch in Deutschland zur Anwendung kommen sollte. Gemeinsam mit der Bertelsmann-Stiftung haben wir aufzeigen lassen, wie die Umstellung vom derzeitigen Opt-in auf Opt-out aus juristischer Sicht funktionieren könnte – wie dies im Übrigen auch der Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung fordert und wie dies jetzt auch in einem 4-Stufen-Modell umgesetzt werden soll, wie auch von uns vorgeschlagen.

Vor kurzem hat sich eine Gruppe von jungen Leuten gemeinsam mit der Stiftung damit befasst, wie wir moderne IT über Cloudlösungen an die Krankenhäuser bringen. Zudem haben wir die Aktualisierung unseres Buchs zu den Chancen der Robotik im Gesundheitswesen aus dem Jahr 2018 angestoßen. Einer unserer regelmäßigen Roundtables befasste sich damit, wie Innovationen schneller ins System kommen. Dass dies möglich ist, hat die Entwicklung des Impfstoffs gegen das Corona-Virus gezeigt. Wenn alle an einem Strang ziehen, Partikularinteressen außen vorbleiben, Behörden Freiräume und Flexibilität erlauben, geht das.

Auch eine kluge Allokation der knappen Ressourcen entlastet alle. So befassten wir uns mit neuen Berufen im Gesundheitswesen und mit einer neuen Rolle von kleinen Krankenhäusern der Grundversorgung. In verschiedenen Broschüren haben wir laienverständlich die Herausforderungen in der Krankenhausversorgung aufgezeigt und Lösungsoptionen dargestellt, wie der kleine Krankenhausstandort mit einem neuen Aufgabenspektrum dauerhaft erhalten bleiben kann. In einem Think Camp für Nachwuchskräfte haben wir dieses Thema vor zwei Wochen mit Landräten, die solche Veränderungsprozesse hinter sich oder noch vor sich haben, diskutiert und Konzepte für einen Landkreis entwickelt.

Intelligenz und Offenheit statt Verzicht und Büßertum schaffen eine Zukunft

Zum Abschluss möchte ich Ihnen mitteilen, dass vor drei Wochen das neue Gebäude der Stiftung Münch in Bad Kissingen bezogen wurde, wo die Stiftung ab 1.1.2023 ihren offiziellen Sitz haben wird und der Stifter außerdem seinen neuen Wohnsitz. Wir nennen es auch die Wagenburg. Das Bild der Wagenzüge im Wilden Westen, in denen die Menschen in eine unbestimmte Zukunft gefahren sind, war dem Stifter vor Augen. Diese Trecks waren einerseits mobil und konnten andererseits schnell zur Burg umgebaut werden. Solange sie zum Wagenzug gehörten, hatten die Menschen ein gemeinsames Ziel. Ihre Organisation war beweglich, offen und ausgerüstet für das, was vorhersehbar war. Ansonsten vertrauten sie auf ihre Fähigkeit zur Improvisation. Im Gebäude wurden einige Optionen realisiert, damit nicht das Haus, sondern die Bewohner bestimmen, wie sie leben.

Es ist ein Smart Home geworden, das künstliche Intelligenz nutzt. Es produziert seine eigene Energie, erzeugt über Solarenergie Wasserstoff und speichert ihn. Dabei muss eine enorme Arbeit geleistet werden, um per künstlicher Intelligenz zu steuern, welche Speicherkapazitäten – Batterie, Wasserstoff oder Wärmespeicher – wie geschaltet werden müssen, wenn man die Wetterprognose berücksichtigen möchte. Die genutzte Technologie im Haus ist teilweise noch experimentell. Es geht darum, zu lernen und gefundene Lösungen stetig zu verbessern. Das Konzept für die im Haus verwendete Energietechnik hat durch die Geschehnisse der letzten Zeit ein großes Gewicht bekommen. Die Bauherrin und der Bauherr waren sich bei der Planung sicher, dass sie irgendwann nötig sein wird, aber die Geschwindigkeit und Dimension der Realisierung des „irgendwann“ hatten sie nicht erwartet.

Das Haus verbindet modernes Leben mit Klimaneutralität. Das realisierte Konzept soll einen Beitrag dazu leisten, zu zeigen, dass Erfindergeist und Risikobereitschaft vor einer ideologisch geforderten Kargheit (im Sinne von „zurück auf die Bäume“) Breschen schlagen können für neue Wege. Der tragende Gedanke war die Lösung ökologischer Probleme der Zukunft – nicht in ideologisch disponierter Kargheit und mit Büßerattitüde in die Zukunft zu sehen, sondern stattdessen die notwendige Verkleinerung des ökologischen Fußabdrucks unseres Daseins durch Intellekt und Ideen zu erreichen. Denn wenn es nicht gelingt, durch menschliche Genialität unser Dasein zu sichern, müssen wir fürchten, dass ideologischer Verzicht und Büßertum Platz greifen. Büßertum beginnt erst mit Freiwilligkeit, um dann jedoch ideologisch-diktatorisch zu enden.

Bei dem Haus waren ökologische Aspekte immer wichtiger als ökonomische. Deshalb wird manches verwirklicht, was sich nicht rechnet, weil wir in der Technik einfach insgesamt noch nicht so weit sind. Aber es müssen sich Mutige und Enthusiasten auf den Weg machen, damit aus der Erkenntnis eine

Bewegung wird. Ein Satz, den man 1:1 für das Gesundheitswesen übernehmen kann. Damit möchte ich schließen und Ihnen einen interessanten und unterhaltsamen Abend bei der diesjährigen Eugen Münch Preisverleihung wünschen – und nehmen Sie auch ein Exemplar unseres Stiftungsmagazins mit.